

Von der reinen Lehre der "wahren Gottseligkeit" : die Pietisten

Autor(en): **Ryser, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2015)**

Heft 1: **200 Jahre Basler Mission**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von der reinen Lehre der «wahren Gottseligkeit»

Die Pietisten

[wr] Die Basler Mission, die im Jahr 2015 ihren zweihundertsten Geburtstag feiert, ist aus dem Pietismus entstanden, einer Reformbewegung innerhalb der protestantischen Kirche. Anders als im orthodoxen Calvinismus respektive in der lutherischen Lehre, steht bei den Pietisten das Individuum im Zentrum, das durch das Wirken Gottes zu neuer Frömmigkeit «erweckt» wird. Gesellschaftlich bedeutsam waren die Pietisten des 18. und 19. Jahrhunderts vor allem wegen der Gründung zahlreicher «Reichgotteswerke».

Basel 1754. Susanna Brenner sitzt in ihrer Zelle in der ehemaligen Kartause am Wettsteinplatz. Das alte Klostergebäude dient nicht nur als Zucht- und Waisenhaus, sondern auch als Frauengefängnis. Ab und zu wird sie von Pfarrer Beck besucht, der ihr ins Gewissen reden und den «rechten Weg» weisen soll. Sie war verurteilt worden, weil sie einer Gruppe von sechs Frauen und Männern angehörte, die sich auf dem Marktplatz mit Jean Mainfait solidarisiert hatte, einem Glaubensgenossen, der dort drei Tage am Pranger ausharren musste, bevor man ihn aus der Stadt auswies. Das eigentliche «Verbrechen» von Susanna Brenner: Sie war eine Radikalpietistin, eine von jenen, welche die orthodoxe calvinistische Lehre der Basler Staatskirche ablehnten. Ausserdem, und das fiel bei der Strafbemessung möglicherweise besonders ins Gewicht, waren sie und ihresgleichen nur dann bereit, sich der Obrigkeit unterzuordnen, solange sie von Christen nicht verlangte, was – ihrer Meinung nach – gegen Gottes Gebot verstösste.

Der Pietismus strebte innerhalb der protestantischen Kirche eine moralische Erneuerung an. Er stand der theologischen Wissenschaft kritisch gegenüber und kann insofern als «moderne» Bewegung betrachtet werden, als in seinem Zentrum das Individuum, das «fromme Subjekt» steht, dessen Glaube durch das Wirken Gottes, durch eine Art Wiedergeburt des Lebens zu neuer Frömmigkeit «erweckt» wird. Die Pietisten orientierten sich an einem praktischen Christentum, aus dem zahlreiche soziale und kirchliche Einrichtungen, sogenannte Reichgotteswerke, hervorgehen sollten. Sie beriefen sich in ihrer Lebensführung allein auf die Bibel. Um sich ihres Glaubens zu versichern, trafen sie sich in urchristlicher Tradition in privaten Hauskreisen, sogenannten Konventikeln, und vertraten die Ansicht, ein Laie könne die Schrift ebenso auslegen wie ein Theologe. Radikalpietisten, deren Positionen sich kaum von jenen der verfolgten Täufergemeinden unterschieden, verweigerten deshalb den Predigtbesuch und die gemeinsame Abend-



Der breite Weg zur Höhle und der schmale Pfad ins Himmelreich

mahlfeier mit den, wie sie sie nannten: «Scheinchristen». Für sie bedeutete Gottesdienst, wie Susanna Brenner ihren Richtern zu Protokoll gab, dass «der Mensch mit seinem Wandel Gott diene».

Gelobet sei die Gnadenzeit, in der auch ungeübte Knaben Befehl und Macht erhalten haben, zu werben auf die Seligkeit.

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf

Der Theologieprofessor August Hermann Francke (1663–1723) ist eine der grossen Figuren des Pietismus. In seinen Stiftungen in Halle (Sachsen-Anhalt) – ein Waisenhaus, Schulen und Wohnungen, Werkstätten, Gärten und Apotheken – lebten und arbeiteten mehr als zweitausend Menschen auf der Basis eines praktischen Christentums zusammen. Auch Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, der Begründer der Herrnhuter Brüdergemeine, erhielt seine Schulbildung in Halle. Aber nicht nur im Osten Deutschlands, auch in Württemberg wurde der Pietismus populär. Hier verstand man sich als «Ecclesiola in Ecclesia», die kleine [bewusste] Kirche in der grossen, allgemeinen.

In Basel war es Hieronymus Annoni (1697–1770), der den Pietismus «salonfähig» machte. Annoni, Pfarrer in Waldenburg und Muttenz, scheint ein begnadeter Prediger gewesen zu sein. Seine Gottesdienste wurden von derart vielen Menschen aus der Stadt besucht, dass der Rat 1754 ein Mandat erliess, in dem er «alles unanständige Geiläuf [...] in andere Dörfer, um mit Verachtung ihrer [eigenen] Prediger einem anderen Lehrer anzuhören», untersagte. Um dem Lukas Nachdruck zu verleihen, verfügte die Obrigkeit die Schliessung der Stadttore am Sonntag. Annoni hielt mit «Erweckten» private Hausversammlungen ab, in denen nicht nur gebetet und gesungen, sondern auch Bibeltexte diskutiert wurden. Da er aber nicht nur gegen den Gewissenszwang der orthodoxen Staatskirche Stellung bezog, sondern ebenso deutlich alles sektiererische und schwärmerische Wesen ablehnte, liessen ihn die kirchlichen und weltlichen Behörden gewähren. Mehr noch: Man betraute ihn mit der Redaktion eines Gesangbuches für die Basler Kirche, das bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts im Gebrauch war. 1756 rief Hieronymus Annoni die «Gesellschaft guter Freunde» ins Leben, deren Ziel



es war, «nach allgemeiner Christenpflicht Gottes Ehre und des Nebenmenschen Heil zu befördern». Seine Gemeinschaft war eine Vorläuferin des Basler Zweiges der «Deutschen Christentumsgesellschaft», deren Sekretär Christian Friedrich Spittler werden sollte, ein Gründer zahlreicher Reichgotteswerke (Pilgermission, Taubstummschule Riehen, Armenschullehrerverein, Rettungshaus Beuggen usw.).

Die «Christentumsgesellschaft» war eine über das ganze deutsche Sprachgebiet reichende Gemeinschaft pietistischer Gruppen. Ihre Mitglieder, häufig Laien, verstanden sich als «glaubensstarke Gemeinschaft korrespondierender Christen» und waren bestrebt, «an der reinen Lehre und an der wahren Gottseligkeit» festzuhalten. In Basel traf man sich in Spittlers Haus, dem Fätkli, der ehemaligen Augustinerherberge am Stapfelberg zu Versammlungen, in denen man «den Glauben behüten und bekräftigen wollte». Tatsächlich war es dem Gründer der «Christentumsgesellschaft», Johann August Urlsperger (1728–1806), aber vor allem darum gegangen, dem «immer mehr um sich greifenden Irrtum der Aufklärung entgegenzuwirken». In diesen Kontext passt, dass auf Betreiben des Basler Zweiges der Gesellschaft von 71 Bänden der beim Verleger Thurneysen vorgesehenen Schrif-

ten Voltaires nur deren 49 gedruckt werden durften. Dazu passt auch, dass es in der «Christentumsgesellschaft» zahlreiche Mitglieder gab, welche aus Grossbürgerfamilien stammten, die Teil des Ancien Régime gewesen waren. Nach dem Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft, die man – gerade in frommen Kreisen – vielerorts als «Reich Satans» begriff, begrüßten diese Kreise die Restauration, welche mit der Verfassung von 1815 wesentliche, in der Revolution erkämpfte, Rechte wie die gleichberechtigte Teilhabe aller (Männer) an der politischen Mitbestimmung, die Rechtsgleichheit, die Religions- und Pressefreiheit – im Gegensatz zur Helvetik – nicht mehr garantierte.

Andererseits: Gleich wie die säkularen Aufklärer beschäftigte die Pietisten die Frage, wie sich die Welt zum Besseren hin entwickeln könne. Aber während für jene die christliche Kirche, die stets auf der Seite der Mächtigen gestanden hatte, nie Teil einer Moderne sein konnte, waren diese durchdrungen vom Glauben an die «Erweckung», die in eine «Reformation des Lebens zur Frömmigkeit führt». Sie traten ein für eine Entwicklung der Gesellschaft aus dem Geist des Evangeliums, und zwar im Reich Gottes, das für sie nicht jenseitig war, sondern in dieser Welt verwirklicht werden sollte. Innerhalb der «Christentumsgesell-

schaft» wuchs der Wunsch nach einer «Weltmission» als Grundlage einer, wie sie es nannten «wohlthätigen Civilisation», einer Welt in Frieden und Gerechtigkeit, in der Christen das Evangelium wirksam und gesellschaftsverändernd leben sollten. So besehen erscheint es nur folgerichtig, dass 1815 die Basler Mission aus der «Christentumsgesellschaft» hervorging.

Quellen
 Wanner G. A., Hieronymus Annoni, aus: Der Reformation verpflichtet, Christoph Merian Verlag, Basel, 1979.
 Bieder Werner, Geschichte der Basler Missionsgesellschaft, Neujahrsblatt GGG, 1965.
 Geo Themenlexikon Religionen, Gruner + Jahr AG & Co KG, Mannheim 2007.
<http://de.wikipedia.org>